

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 12 (1877)
Heft: 8: [zweite Abtheilung]

Artikel: Landsfährnrich J. Ulrich Sutter von Bühler
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-257727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

6. Landsfährich J. Ulrich Sutter von Bühler.

Wenn wir dem Nekrolog des Landammann J. Jakob Sutter von Bühler im 6. Heft 2. Folge der Jahrbücher nachträglich noch eine kürzere Biographie seines älteren Bruders, des Landsfährich J. Ulrich Sutter*), folgen lassen, so geschieht es nicht in erster Linie um dessen hervorragender Leistungen als Landesbeamter willen. Das kleine Denkmal in den Jahrbüchern gilt vorab dem großen Industriellen und seiner eminenten Stellung in der Vatergemeinde.

Seine schlichten Eltern waren Christian Sutter und Margaretha Hochreutener auf Naßschwendi in Bühler. Er wurde ihnen den 27. Januar 1793 als das älteste von 10 Kindern geboren, während der spätere Landammann J. Jakob das jüngste von ihnen war. Die Erziehung war eine sehr einfache, aber christlich-rechtschaffene nach alter Vätersitte, der Schulunterricht, den er genoß, ein höchst primitiver. Wenn er es später doch noch zu einer Bildung gebracht hat, deren er sich nicht zu schämen brauchte, so gereicht ihm das zu großer Ehre. Er hatte freilich viele Geistesgaben, die ihm das Lernen leicht machten, aber auch den festen Willen, zu lernen und vorwärts zu kommen, und an angestrengtem Fleiß und unermüdblicher Thätigkeit that es ihm kaum Einer zuvor.

*) Der Geschlechtsname wurde früher von S. selbst Sauter geschrieben, später Suter und zuletzt Sutter.

Im 13. Altersjahr kam er ins Binder'sche Fabrikations- und Handelshaus in Bühler, wo er die beste Gelegenheit fand, sich auf den Fabrikantenberuf, welchem sich zuzuwenden er bald entschlossen war, praktisch vorzubereiten. Hr. Binder war dem Knaben um seines aufgeweckten Wesens willen sehr zugethan und hatte es schnell herausgefunden, daß der Lehrling seine Carriere machen werde. Bis zu seiner Konfirmation im Jahr 1811, also 5 Jahre lang, blieb unser J. Ulrich im genannten Hause, kehrte dann ins elterliche Haus zurück, setzte sich dort an den Webstuhl und fing zugleich an, auch Andere, darunter seine Eltern, auf eigene Rechnung mit Weben zu beschäftigen. Bald hatte er eine kleine Anzahl Weber, die „Stückle“ trug er selbst zum Verkauf nach St. Gallen, war dabei äußerst sparsam und vergrößerte nach und nach in aller Stille sein Webereigeschäft. Es war ein gutes Zeichen, daß er in den verhängnißvollen Jahren 1816 und 1817 neue Weber annehmen und beschäftigen konnte, während ältere Fabrikanten das Gewerbe reduzirten oder gar aufgaben.

Schon vorher hatte er sich glücklich verehelicht. Seine Gattin war Elisabeth Goldener von Hundwyl, die sich für ihn nicht um ihres Vermögens, sondern ihrer häuslichen Tugenden willen als eine goldene Partie erwies. Sie gebahr ihm 17 Kinder, von denen 9 früh starben. Die Erziehung derselben fiel zum größten Theil ihr zu, da das Geschäft den Vater fast völlig in Anspruch nahm, aber auch in diesem war sie ihm eine sehr wesentliche Stütze und Hülfe, indem sie die Hunderte von Webern aus Bühler, Gais, Teufen, Hundwyl, Stein u., welche für ihren Mann arbeiteten, selbst bediente und auszahlte, im Stillen viel Gutes an ihnen und ihren Familien that und sie so an das Haus fesselte.

Während im Hause die Gattin sorglich waltete und „ohn' Ende die fleißigen Hände regte“, handelte Sutter, allerdings ohne Impuls des Dichters, buchstäblich nach den

andern Worten in Schillers Glocke: „der Mann muß hinaus ins feindliche Leben, Muß wirken und schaffen zc.“ Voll Energie, Ausdauer und Muth, ein erfinderischer und unternehmender Kopf, dabei ein Mann exakter Ordnung, streng rechtlich und bieder, stets auf solider Basis verkehrend, dehnte er sein Geschäft immer weiter aus und schwang sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu einem der größten, wenn nicht zum in seiner Art ersten Industriellen des Landes empor, dessen Firma in der Nähe und Ferne den besten Klang hatte, ja eines europäischen Rufes genoß. Seine Hauptthätigkeit und sein Hauptverdienst fällt in die 30er- und 40er Jahre, da strömte auch für ihn die „unendliche Gabe“ herbei. Anfangs fabrizirte er hauptsächlich glatte Mouffelinwaare, später auch farbige, brochirte, façonirte, Jaconnat- und Mouchoir-Artikel. Auch die Grobstickerei zog er in den Bereich seiner Thätigkeit, errichtete eine Druckerei und Appretur, beschäftigte in seiner besten Zeit an die 500 Weber und war nicht nur Fabrikant, sondern auch Kaufmann, der mindestens eben so viel von Andern kaufte, als er selbst produzirte. Sein größtes Absatzgebiet war zuerst Italien, wohin er von 1832—43 jedes Jahr eine Geschäftsreise unternahm, dann die Levante, und später betrieb er einen ausgedehnten Konfigurationshandel in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Mexiko, Südamerika und Ostindien. Er war im Ganzen genommen glücklich in seinen Unternehmungen und hinterließ trotz sehr bedeutenden Verlusten ein nach unsern Begriffen großes Vermögen. Einen Associe hatte er nie, er wollte Herr und Meister sein und bleiben. Dagegen verstand er es, seine Kinder und Tochtermänner an Bühler zu fesseln und hübsch beisammen zu halten.

Seine Vatergemeinde, der er sehr zugethan war, verdankt ihm viel, sehr viel, vielleicht mehr als irgend eine unsrer Gemeinden einem einzelnen Bürger. Als er mit 23 Jahren Mitglied der Vorsteherchaft wurde, war Bühler

noch weit, weit zurück. Welch ein ganz anderes Bild bot das Dorf 50 Jahre später dar! Es hatte sich ganz bedeutend verschönert und vergrößert und war der Sitz einer reichen industriellen Thätigkeit geworden, das Steuerkapital, der allgemeine Wohlstand hatte sich sehr gehoben, der Zustand der Schulen wesentlich verbessert. Das war zu einem schönen Theil sein Werk und Verdienst. Er brachte nicht nur viel Verdienst in die Gemeinde, baute nicht nur 12 neue Häuser und bestritt nicht nur lange Zeit einen vollen Drittel sämmtlicher Steuern, er hatte auch den Unternehmungsgeist mächtig geweckt, den Sinn für bessere Schulbildung gepflanzt und speziell nach dieser Richtung große Opfer gebracht, auch in der Leitung der Gemeinde als Vorsteher und Hauptmann sich große Verdienste erworben. Von 1816—45 war er Mitglied der Vorsteherchaft und von 1827—1845, mit Ausnahme zweier Jahre, Gemeindehauptmann. Oft und viel erzählte er, wie der Haushalt der Gemeinde in den ersten Zeiten so mühsam, schwierig gewesen sei, und welche Hindernisse der Umstand mit sich gebracht habe, daß damals nur Bürger in die Vorsteherchaft gewählt werden durften, weshalb er auch der Einbürgerung von Beisäßen stets warm das Wort redete. In fast dominirender Stellung übte er in der Vorsteherchaft und an den Kirchhören den größten Einfluß aus und als Hauptmann genoß er eine lange Reihe von Jahren das volle Vertrauen der Gemeinde, das er auch stets gerechtfertigt hat.

Bei aller natürlichen Begabung und aller großen Mühe, die er sich gab, nach des Tages Arbeit in nächtlichen Stunden, wenn Alles um ihn her stille war, sich durch Lektüre weiterzubilden, hatte er eben doch mit dem Anwachsen seines Geschäftes und seiner Geschäftsverbindungen immer klarer die Mangelhaftigkeit der eigenen Schulbildung erkannt. Diese Erkenntniß setzte er in entsprechende Thaten um, die Andern, die der Jugend seiner Gemeinde zu gute kommen sollten und auch wirklich zu gute gekommen sind.

Bühler hat wesentlich ihm die Förderung und Hebung des Schulwesens zu verdanken. Er stand stets mit Wort und That für dasselbe ein und gründete 1834 eine Sekundarschule auf seine Kosten und unterhielt sie bis 1849, also 15 Jahre lang, ganz aus eignen Mitteln, allerdings zunächst mit Rücksicht auf seine eigenen Kinder. Oft besuchte er diese Schule und ermunterte die Kinder zu ernstem Fleiß, wie er daheim die Hefte seiner Söhne und Töchter korrigirte. Er hat diese Schöpfung auch nachher noch mit bedeutenden freiwilligen Beiträgen bedacht und als es sich um Errichtung einer Gemeinderealschule handelte, ging er wieder mit einer größern Subvention voran, in der Erwartung, die Gemeinde werde nun bald eine Mittelschule dekretiren, deren Nichtzustandekommen er oft bedauert hat. Die Jugend den fortibus im alten lateinischen Sprüchlein beifügend, sagte er oft: „Der Jugend und den Muthigen gehört die Welt.“ Auch beim Bau des Primarschulhauses hatte er sich theiligt. Jungen strebsamen Leuten, die sein Vertrauen erwarben, stand er gerne auch materiell bei und mancher Bedrängte fand bei ihm Hülfe in der Noth. Die Ersparnißkassa, welcher er vom Jahr 1837 an bis zu seinem Ende vorstand, nahm unter seiner Verwaltung einen sehr erfreulichen Aufschwung und wurde von ihm ganz besonders protegirt, wie er sich schon früher des Vereins für kranke Gesellen angenommen und die Ablösung desselben von Teufen durchsetzen geholfen hatte.

In Bühler tonangebend, zählte er auch im Gr. Rathe, dessen vieljähriges Mitglied er war, zu den Einsichtigsten, ohne daß er seine Kollegen mit langen Reden ermüdete, und wo es galt, industrielle Kenntnisse und Erfahrungen amtlich zu verwerthen, da wurde unser Sutter nicht übergangen und war er der rechte Mann dafür. Ganz spezielle Verdienste erwarb er sich um unsere kantonale Brandversicherungsanstalt, die bekanntlich aus einem Privatunternehmen senfkornartig herausgewachsen ist. Er präsidirte

die Kommission, welche die Theilhaber an der Privatasssekuranz 1838 ernannt hatten, um eine Petition an den Gr. Rath um Erhebung der Anstalt zur Staatssache auszuarbeiten und einzureichen. In seiner, außer ihm noch von Richter Kürsteiner in Gais unterzeichneten Eingabe hob er namentlich die Nothwendigkeit hervor, die Häuserversicherung obligatorisch zu erklären und einen Fond zu bilden, und hatte dann auch die Freude, daß die Landsgemeinde im Jahr 1841 das ein Jahr früher verworfene Projekt, wenn auch mit knapper Mehrheit, annahm. Die Staatsasssekuranzanstalt trat den 1. Juli gleichen Jahres noch ins Leben und Sutter wurde vom Gr. Rathe von Anfang an in die betreffende Kommission gewählt, blieb darin bis 1851 und war auch mehrere Jahre Kassier derselben. 1845 zum Landtsführer gewählt, wurde er auch Mitglied der Landesbau- und Straßenkommission, Landesbauherr vor der Sitter und Mitglied der außerordentlichen Lebensmittelskommission im Jahr 1847, welcher der zweifache Landrath einen Kredit von 200,000 fl. eröffnet hatte. Dieser Kommission und der im gleichen Jahre von Landammann Zellweger gestifteten Privatgesellschaft, die sich zum Zwecke gemeinschaftlicher Anschaffung von Mehl zur Linderung der Nahrungsnoth gebildet hatte, leistete Sutter wesentliche Dienste durch Ankauf von amerikanischem Mehl etc., und zwar in gemeinnützigster Weise, wofür ihm die genannte Gesellschaft ein verbindliches Dankschreiben zustellen ließ. Der Staat nahm ihn in Anspruch zur Prüfung des bösen st. gallischen Transitgesetzes in den 30er Jahren, bei der von der Tagsatzung im Jahr 1842 angeordneten Handelsenquete, wobei nicht weniger als 210 Fragen beantwortet werden sollten, und als es sich darum handelte, von der Eidgenossenschaft eine Geldentschädigung für Abtretung des Postregals zu erwirken. Zu letzterem Zwecke wurde er vom Gr. Rathe mit Hr. Landammann Tanner nach Bern abgeordnet und, wie im Nekrolog des Letztern bereits mitgetheilt worden, nicht umsonst.

Eine besondere Thätigkeit entfaltete er, als das st. gallische kaufmännische Direktorium im Jahr 1843 die Abordnung von Handelsagenten nach Ostindien und China angeregt hatte. Er war warm dafür eingenommen und wohnte mit großem Interesse mehreren in dieser Angelegenheit stattgefundenen interkantonalen Konferenzen bei, die freilich schließlich keinen direkten Erfolg hatten.

1853 verlangte und erhielt er die Entlassung als Landsfährich. Er hatte damals 37 Dienstjahre hinter sich und durfte mit allen Ehren zurücktreten. Doch verfolgte er bis an sein Ende die öffentlichen Angelegenheiten mit ungeschwächter Theilnahme. Die Augsburger Allgemeine Zeitung war sein tägliches politisches Brot. In politische Gespräche ließ er sich stets gerne ein und verrieth dabei viele Kenntnisse, Geist und Urtheil. Er gehörte entschieden zu den Liberalen, war aber allem Extrem ebenso entschieden abhold. Er stimmte 1847 im Gr. Rathe für Vollziehung des Tagsatzungsbeschlusses zur Auflösung des Sonderbunds, allerdings mit weniger schneidenden Worten als sein Bruder, der damalige Hauptmann und spätere Landammann. Aber auch er gehörte zu jenen Männern im Lande, welche die Frucht des Sonderbundsfeldzuges, die neue Bundesverfassung, mit mißtrauischen Augen anblickten. Unter seinen Papieren befindet sich eine Rede, die er auf die entscheidende Landsgemeinde im August 1848 niedergeschrieben hatte und, wenn nach früherer Weise eine Umfrage gehalten worden wäre, wohl auch gehalten hätte. Es wurde aber keine solche Umfrage begehrt und so blieb die Rede auf dem Papier. In diesen „Skizzen“ sprach er sich gegen den Entwurf der Bundesverfassung aus. Manches darin gefiel ihm recht wohl, aber in wichtigen Punkten hatte er große Bedenken. Er fand im Allgemeinen, man gerathe in einen komplizirten Beamtenstaat hinein, und im Besondern lagen ihm die Uebernahme der Kosten für Artillerie und Kavallerie von Seite des Bundes, das

Recht zur Errichtung öffentlicher Werke, einer Universität und polytechnischen Schule, der Schutz von Konsumgebühren, das Uebergewicht der Stimmen der großen Kantone im Nationalrath, namentlich aber die Bestimmung nicht recht, daß die Mehrheit der Bundesversammlung über Krieg und Frieden, Bündnisse und Verträge ohne Instruktion beschließen könne. Er hielt in letzterer Beziehung dafür, man komme von einem Extrem ins andere; bis jetzt habe man den Gesandten über jede Kleinigkeit bindende Instruktionen gegeben, jetzt wolle man die wichtigsten Interessen des Volkes ganz ihrem Ermessen überlassen. Die Folgezeit versöhnte auch ihn mit der neuen Ordnung der Dinge. Er hatte manche finanzielle Gefahren für den Bund und die Kantone gewittert und wenigstens in dem einen Punkte Recht, daß es dem Bunde, wenn er einmal ins Netz großer Ausgaben hineingerathen sei, schwer halten werde, sich wieder herauszuwinden. Die Gegenwart illustriert leider diese von ihm vorausgesehene Situation. Es war freilich nicht absolut nöthig, die Eidgenossenschaft in dieses Netz gerathen zu lassen.

Wir fügen noch einige Charakterzüge bei.

S. hatte sich vom armen Lehrling zu einem der angesehensten und reichsten Bürger des Landes emporgeschwungen, blieb aber sein Leben lang derselbe schlichte Mann in Nahrung, Kleidung und jeder andern Beziehung. Keine Spur von Stolz und Hochmuth, der so viele Emporkömmlinge widerlich kennzeichnet, war an ihm zu finden. In seinem ganzen Hause ging es einfach zu, ganz einfach wurden seine Kinder erzogen. Aber eine Freude in Ehren gönnte er sich und Andern gern, weilte gern in fröhlicher Gesellschaft und war für Reisen, nicht bloß für Geschäftstouren, sehr eingenommen. Er durchzog Italien und Sizilien, war oft in Paris, besuchte das Elsaß, Hamburg, London, Birmingham, Manchester und Wien. Auf's genaueste notirte er jede Auslage auf seinen Touren und wo er irgend etwas

sah und hörte, daß sein geschäftliches Interesse erregte, nahm er Notiz davon in seinem Reisebüchlein. Die österreichische Kaiserstadt war das letzte Ziel seiner Reisen. Er war im August 1868 in Wien und beschrieb den Seinigen von dort aus mit lebhaften Worten einen Ausflug ins Salzbergwerk bei Berchtesgaden. Im nächsten Jahre schon hatte er seine Lebensreise vollendet.

Unser S. hatte nicht nur ein ungewöhnliches Maß von Intelligenz erhalten, er war auch eine durch und durch praktische Natur und was er einmal angriff, das führte er mit großer Zähigkeit durch. In seinem Hause und seinem Regiment herrschte eine gewisse Strenge, die ihn aber nicht hinderte, den Werth seiner Angestellten zu erkennen und sie für sich zu gewinnen. Die Leute wechselten nicht oft bei ihm. Eine Thätigkeit wie die seinige ist nicht möglich ohne viele Sorgen; er lernte diese auch reichlich kennen, aber er bewahrte sich doch ein heiteres Gemüth, das nur vorübergehend mißstimmt werden konnte, und als er dem Grabe entgeneilte, bekannte er dankbar, daß Gott ihn gnädig geleitet habe. Witz und Humor gingen ihm nicht ab und er konnte gelegentlich recht kaustisch sein, doch war er wohlwollend gegen Jedermann und von seiner Gemeinnützigkeit haben wir schon gesprochen.

Er hatte einen schönen Lebensabend. Gesund und rüstig bis ins hohe Alter wie Wenige, konnte er auf ein ehrenvolles, reich gesegnetes Leben zurückschauen. Im großen Kreise seiner Kinder und Enkel stand er geachtet und geliebt da. Seine Vatergemeinde hatte sich mächtig gehoben und er durfte sich sagen, daß er dazu redlich mitgeholfen. Sein Tagwerk war gethan, doch konnte er sich nicht dazu entschließen, von seinem Geschäfte ganz zurückzutreten, bis eine höhere Macht ihn dazu zwang. Gegen Ende des Jahres 1868 fing er sichtlich an abzunehmen, eine Kur im folgenden März blieb ohne Erfolg, die Entkräftung nahm langsam immer mehr zu, so daß er sich selbst keiner Täuschung über

die Nähe des Todes hingeben konnte, zumal er bei voller Geisteskraft blieb. Dankbar für die kleinste Aufmerksamkeit der Seinigen, sah er dem letzten Augenblicke ruhig und sehnsüchtig entgegen. Er starb den 19. Okt. 1869 im hohen Alter von 76 Jahren, 8 Monaten und 20 Tagen, 23 Jahre älter als sein Bruder J. Jakob.

Sein Testat kam fast ausschließlich Bühler zu gut und betrug über 60,000 Fr., wozu 75,000 Fr. Nachsteuern flossen. Eigenthümlich sind 2 Verfügungen des Verstorbenen. Er vergabte u. A. 10,000 Fr. zu Gunsten der Armen- und Waisenanstalt in Bühler mit der Bestimmung, daß die Zinse dieser Summe 40 Jahre lang zum Kapital geschlagen werden sollen. Weitere 10,000 Fr. sollen 100 Jahre lang am Zins stehen bleiben und die Zinse nach Ablauf dieser für das Geschlecht der Gegenwart langgestreckten Frist zu Zwecken der Jugendbildung, zur Unterstützung von Waisen und Armen, sowie von gemeinnützigen und industriellen Bestrebungen und zur Förderung alles dessen, was überhaupt zum Besten der Gemeinde dienen mag, verwendet werden. So hat er klug berechnend auch für die ferne Zukunft seines Bürgerortes gesorgt, in dessen Geschichte sein Name mit unvergänglichen Buchstaben eingegraben ist.

S. war der älteste unter den 6 Männern, deren Nekrologe wir in dieses Heft der Jahrbücher niedergelegt haben. Seine Geburt fällt in den Anfang der letzten 10 Jahre des vorigen Jahrhunderts. Wenn wir das Bild seines Lebens der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit entgegenhalten, wird es nicht durch sich selbst zu einem *laudator temporis acti*? Wir sind ferne davon, in der Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm, nur Licht und in der Gegenwart nur Schatten zu erblicken, und wissen auch wohl, daß der Verstorbene nicht vollkommen war. Und doch hält er unserm Geschlechte einen heilsamen Spiegel vor, in welchen es oft blicken sollte, all denen, die wohl viel genießen, aber möglichst wenig arbeiten möchten, die

verdienen, aber nicht sparen können, die fliegen wollen, ehe sie Flügel haben, die in bescheidenen Verhältnissen sich wie die Reichen geberden und all ihr Geld an den Mund und an den Leib hängen, und gar denen, welchen, um schnell reich zu werden, die schlechtesten Mittel, Schwindel und Betrug, nicht zu schlecht sind. Wie hebt sich doch gegenüber so viel häßlichen Erscheinungen und Gestalten unserer Tage S.'s eiserne Fleiß, kluges Haushalten, schlichte Einfachheit und treue Redlichkeit so lichtvoll ab! Darum können wir diesen Nekrolog nicht besser schließen als mit dem Wunsche: Allen Gemeinden im Lande viele solche Bürger! H.

